

# Freundschaft

Herausgegeben von  
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonntag, 27. August 1967  
2. Jahrgang Nr. 170 (428)

Preis  
2 Kopeken

HEUTE — TAG DER BERGLEUTE

## Horizonte der Kohlenindustrie

Zum zwanzigsten Mal wird in unserem Land heute der Tag der Bergleute gefeiert. Der TASS-Korrespondent wandte sich an den Minister für Kohlenindustrie der UdSSR B. F. Bratschenko mit der Bitte, auf einige Fragen zu antworten, die mit der Entwicklung der Kohlenindustrie verbunden sind.

Welche qualitativen Veränderungen vollzogen sich in diesem Wirtschaftszweig in den Jahren der Sowjetmacht?

„Zwei Zahlen charakterisieren seine Vorwärtbewegung: 29 Millionen Tonnen wurden vor der Revolution in Rußland gewonnen und 591 Millionen Tonnen — das ist der Plan der Bergleute im Jubiläumjahr.

Die qualitativen Veränderungen sind auch auffallend. Aus einem rückständigen und fast primitiven hat sich die Kohlenindustrie in einen erstklassigen Zweig der Volkswirtschaft entwickelt.

In den wichtigsten Kohlenbecken wird die Mechanisierung der schwersten Prozesse — die Wegfälligkeit in den Abbaustollen und das Verladen der Kohle und des Gesteins — abgeschlossen.

Noch in den dreißiger Jahren wurden die ersten Schritte zur Mechanisierung des Ausbaus und der Steuerung der Streckenfröse gemacht.

Zu Ende des Vorjahres hatten wir bei uns schon 55 Gruben und 22 Aufbereitungsabteilungen mit durchgängiger Mechanisierung und Automatisierung.

Die modernsten automatisierten Ausstattungen, die wir anwenden, geben nicht nur einen bedeutenden ökonomischen, sondern auch sozialen Effekt.

Was kann man über die Tendenz der Entwicklung der Kohlenindustrie in der Sowjetunion und im Ausland sagen?

„In den letzten Jahren ist ein Rückgang in der Kohlenindustrie Englands und der BRD, Frankreichs, Belgiens, Japans und Kanadas zu bemerken.

Die Gesundung der Arbeit in der Kohlenindustrie trägt in großem Maße zur Mechanisierung und Automatisierung der wichtigsten Produktionsprozesse bei.

In den Jahren 1967—1968 ist vorgesehen, alle Gruben auf komplexe Entlastung zu überführen.

Über 200 000 Kumpel verbringen alljährlich ihren Urlaub in den besten Heilstätten des Landes.

Wie wird in der Kohlenindustrie der Übergang auf das neue System

der Planung und der ökonomischen Stimulierung verwirklicht?

„In den Jahren 1966—1967 wurden eine Reihe Betriebe auf die neuen Methoden der Wirtschaftsführung überführt.

Wie auch früher wird eine große Aufmerksamkeit unserem nicht-ältesten „Heizraum“, dem Donbass, geschenkt.

Was die allgemeine Tendenz anbelangt, so besteht sie in der Intensivierung und Konzentration der Produktion.

So zum Beispiel ermöglichten die Braunkohlevorkommen von Kansk-Atschinsk und Ekibastus, die größten Tagebaue der Welt mit einer Jahresleistung bis zu 60 Millionen Tonnen zu bauen.

Zu Beginn des Jubiläumjahres traten mit einer vortrefflichen Initiative die Bergleute von Donezk auf — sie verpflichteten sich, das für 1967 geplante Niveau der Produktion um ein Prozent zu überbieten.

Die Bergleute weisen jetzt um Gedanken an die Ehre des 30. Jahrestages des Großen Oktober. Solche Fahnen zu erringen und sie zur ewigen Aufbewahrung als Symbol des Arbeitssieges zu behalten, ist zur Ehrensache der Bergleute geworden.

Die sozialistischen Verpflichtungen erfüllend, sind die Bergleute zu ihrem Feiertag mit großem Arbeitssieg gekommen.

Die sozialistischen Verpflichtungen erfüllend, sind die Bergleute zu ihrem Feiertag mit großem Arbeitssieg gekommen.

## Leninorden am Banner des Gebiets Semipalatinsk

Am 26. August fand im Semipalatinsker Sommertheater „Kosmos“ eine feierliche Versammlung anlässlich der Einhäufung des Leninordens statt, mit dem das Gebiet Semipalatinsk für Erfolge in der Entwicklung der Volkswirtschaft und im Kulturaufbau ausgezeichnet wurde.

Die Festversammlung der Vertreter der Öffentlichkeit und der Werktätigen des Gebiets eröffnete der Erste Sekretär des Gebietspartei-Komitees M. P. KARPENKO.

Mit einer Rede trat der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Erster Sekretär des ZK der KP Kasachstans D. A. KUNAJEW auf. Er beglückwünschte die

Werktätigen des Gebiets zu der hohen Auszeichnung und verlas im Auftrag des Zentralkomitees der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets und des Ministerrats der UdSSR den Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Auszeichnung des Gebiets Semipalatinsk mit dem Leninorden.

(KasTAG)

Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

### ÜBER DIE AUSZEICHNUNG DES GEBIETS GURJEW DER KASACHISCHEN SSR MIT DEM LENINORDEN

Für die Erfolge der Werktätigen in der Entwicklung der Volkswirtschaft, in der Erschließung der Erdölvorkommen und im Kulturaufbau wird das Gebiet Gurjew der Kasachischen SSR mit dem Leninorden ausgezeichnet.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR N. PODGORNY  
Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. GEORGADSE

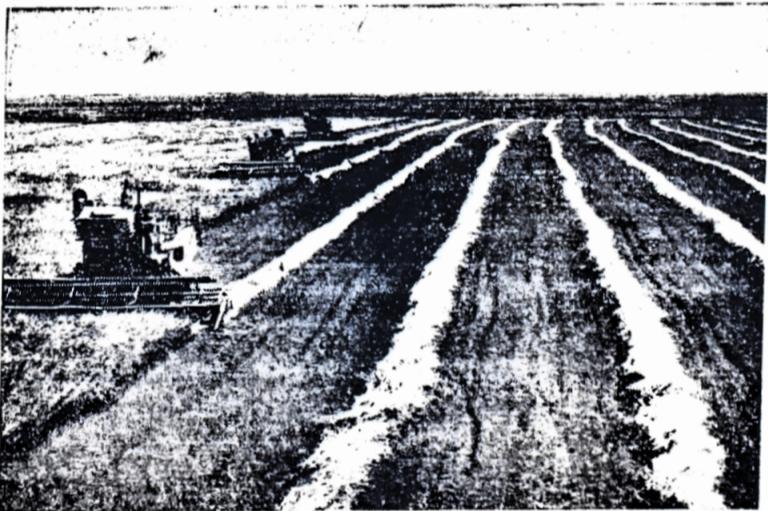
Moskau, Kremli  
25. August 1967

12,5 Zentner Weizen im Durchschnitt je Hektar — das ist die Verpflichtung der Getreidebauern aus dem Leninordensbezirk „Fjodorowski“, Gebiet Kostanai.

„13 bis 14 Zentner Weizen je Hektar werden wir in unserer Abteilung ernten“, sagte der Agronom Ferdinand Ruffmann.

USERE BILDER: 1. Der Agronom der 2. Abteilung Ferdinand Ruffmann. 2. Die Kombines von Nikolai Gopodarez und Jurij Nasarow beim Schwadenmähen.

Foto: Th. Esau



## Bergleute halten Wort

In der Familie der Kohlenbecken des Landes nimmt Ekibastus einen Ehrenplatz ein. Viele Millionen Tonnen energetischer Kohlen fördert dieses einzigartige Vorkommen im allerbilligsten Verfahren — im Tagebau.

große Zukunft. Selbst in Ekibastus sollen auf seinen Kohlenvorräten und den Wasserressourcen des Kanals Irtysch-Karaganda vier Wärmekraftwerke mit einer Kapazität von 13 Millionen Kilowatt gebaut werden.

Jubiläum 200 000 Tonnen Brennstoff über den Plan zu gewinnen. Diese Grenze wird bald erreicht sein.

## USA-Luftpiraten verletzen alle Völkerrechtsnormen

Hanoi. (TASS) Die USA-Luftwaffe greift in den letzten Tagen ununterbrochen die Dämme entlang der nordvietnamesischen Flüsse an und schafft damit eine Überschwemmungsgefahr.

ums für Wasserwirtschaft und Kraftwerke der DRV. Am 23. August wurden rund 700 Bomben auf einen Damm auf dem Fluß Trali in der Provinz Thaibinh abgeworfen.



Mit großem Arbeitserfolg beugt das Kollektiv des größten im Lande Tagebaus von Angren, das Tausende Tonnen Kohle über den Plan hinaus hervor, den Tag der Bergleute.

Unter die Erde fließend, eröffnet der Pfalz Angren den Zutritt zu Millionen Tonnen Kohle.

INSER BILD: Die von Semajil Ischmajew geleitete Brigade des Tagebaus Nr. 9.

Foto: W. Leiserowitsch (TASS)



NEW YORK. Der UNO Generalsekretär U Thant hat die Entwürfe des Vertrags über die Nichtverbreitung der Kernwaffen begrüßt.

WASHINGTON. Die USA-Luftwaffe habe zur Stunde 302 von insgesamt vom Komitee der Stabschefs empfohlenen 350 Objekten in der DRV bombardiert.

BRUSSEL. Der Weltfriedensrat hat alle nationalen Friedensorganisationen aufgefordert, ihre Delegationen bei den Botschaften und Vertretungen der USA versprechen zu lassen.

PARIS. Die internationale Vereinigung demokratischer Juristen protestiert in einer Erklärung gegen die Verstärkung der Angriffe der USA-Luftwaffe auf die DRV.

BUKAREST. Ministerpräsidenten Dänemarks und Außenminister von Rumänien sind am 26. August in Bukarest eingetroffen.

P RAG. Mehr als 300 Vorträge und Referate wurden auf der 14. europäischen Konferenz für Endokrinologie entgegengenommen.

D AMASKUS. Hier hat die 11. Internationale Messe ihre Pforten geöffnet.

A THEN. Hier ist der Gerichtsprozess über 34 Teilnehmer einer illegalen Gruppe der griechischen Widerstandsbewegung zum Abschluss gekommen.

NEW YORK. Gegen den Krieg in Vietnam hat sich der bekannte amerikanische Schriftsteller James Baldwin in seiner ersten Erklärung auf amerikanischem Boden ausgesprochen.

NEW YORK. Gegen den Krieg in Vietnam hat sich der bekannte amerikanische Schriftsteller James Baldwin in seiner ersten Erklärung auf amerikanischem Boden ausgesprochen.

# ZUM TAG DER BERGLEUTE

## Die Kohlengrube von Heute

In den Jahren der Sowjetmacht haben sich die Gruben Karagandas unerkennbar verändert. Für immer sind Hacke und Keilhaue, Pferdekarren und Dampfmaschinen aus der Grube verschwunden. Die modernen Gruben sind mit der neuesten Technik ausgerüstet. Die Arbeit der Kumpel ist maximal mechanisiert. Es werden vollkommene automatische Anlagen eingesetzt, die eine rapide Steigerung der Arbeitsproduktivität und die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse ermöglichen.

Es wurde ein neuer elektrischer Antrieb des Vorschubtriebes der Kombe entworfen. Die Apparatur ist kompakt, zuverlässig, einfach und bequem. In der Exploitation. Dank der Einführung des neuen Antriebs am Vorschubtrieb der Kombe wurde die Stehzeit erheblich verkürzt und die Arbeitsproduktivität im Ausbaustreben erhöht. Gegenwärtig wird geplant, den neuen Antrieb auf allen Abbaukomplexen K 25ch und K 38 aufzustellen.

Um den Förderbandtransport zu automatisieren, wurden eine Reihe Geräte und Anlagen entworfen. Gegenwärtig befindet sich eine spezielle Schaltung zur Kontrolle der Unterbrechung der Kraftförderkette im Bau.

Unter der Beteiligung der Mitarbeiter der Filiale des Instituts „Giproglewtomatsazija“ wird die fernautomatische Kontrolle der unterirdischen Förderlinien eingeführt. Diese Anlage ermöglicht es, den Personalbestand bedeutend zu verringern und die Arbeitssicherheit zu steigern. Zur genaueren Berechnung der Kohle, die durch die verzweigten Förderlinien aus den verschiedenen Abbaustrecken

strömt, wurden elektronische telemetrische Waagen eingeführt, die genauer und zuverlässiger als die mechanischen sind. Die neuen telemetrischen Waagen sind zur Übermittlung von Information aus den Grubendispatcher mit einem telemetrischen Zusatzgerät versehen. Dank dieser Einrichtung wird am Pult ständig die transportierte Kohlenmenge je Zeiteinheit und die von Schichtfang geförderte auf Rechnung genommen.

Gegenwärtig ist eine große Arbeit zur Einführung von transportablen Methanindikatoren SMP-1 im Gange. Einige Hunderte solcher Geräte sind bereits eingesetzt, es müssen aber einige Tausend eingesetzt werden. Jedes dieser Geräte ist für ununterbrochene Arbeit im Verlaufe einer Schicht bestimmt und mit Schnellmagnetisierung versehen. Der Kumpel nimmt solches Gerät mit sich auf seinen Arbeitsplatz und prüft die Methankonzentration nicht wie früher. Der Kumpel weiß, daß das Gerät bei unzulässiger Methankonzentration das Notsignal geben wird.

Die ganzen automatischen unterirdischen Anlagen sind mit funktionsfähigen Leitungen versehen, deren Unterbrechung oder Kurzschluß zu keiner Entflammung der vergasteten Grubenatmosphäre führen kann, sogar bei gefährlichen Methankonzentrationen. Um solche Anlagen zu speisen, deren Kapazität ständig, entsprechend der Komplexion der ihr aufgelegten Funktionen wächst, hat das Kollektiv des Instituts „Giproglewtomatsazija“ eine funktionsfähige Kraftquelle großer Kapazität entworfen. Die weitgehend eingeführte solcher Quellen ermöglicht eine bedeutende Erweiterung der Anwen-

dungsbereitschaft der unterirdischen Grubenautomatik.

Um die Arbeit der unterirdischen Entgasungsblöcke zu kontrollieren, wird eine transportable Apparatur für Gasverbrauchsmessungen aus einem Bohrer entworfen. Diese Apparatur beruht auf der Ausnutzung von Elementen der Drucklufttechnik, die überhaupt keiner elektrischen Energiequelle bedürftig sind. Ein ganz neuer Zweig der Automatik ist Entworfen und eingeführt wurde auch eine Anlage für durchgehende Automatisierung der überirdischen stationären Vakuumpumpenanlagen, die sich auf die Verwertung einer speziellen automatischen Absperrbewehrung fundiert, welche ohne zusätzliche Stromzufuhr arbeitet. (Sie funktioniert vom Vakuum, das von der Vakuumpumpe erzeugt wird).

Zur Einbürgerung von Rechenmaschinen in die Kohlenindustrie beschloß sich eine große Gruppe ingenieur-technischer Arbeiter der Filiale des Instituts mit dem Problem des Projektierens der durchgängigen Mechanisierung und Automatisierung der Gruben, die bereits funktionieren und in jener Gruben, die sich noch im Bau befinden.

**I. MESTER,**  
stellvertretender Direktor der Karagandaer Filiale des Instituts „Giproglewtomatsazija“, Kandidat der technischen Wissenschaften.



Die meisten Wirtschaften des Rayons Tschilpogol, Gebiet Kokschatow, schließen die Heumahl ab. An die Überwinterungsstellen wurden Hunderte Zentner Grobfuttermittel transportiert. Vorbildlich der Mechaniker Harold Frasch aus dem Sowchoz „Krasnomamajskij“. Er schafft mit seinem Seilbesetzer täglich ein doppeltes Sohl.

UNSER BILD: Harold Frasch  
Foto: W. Cholin

# Unsere Arbeiterklasse

Gegenwärtig haben rund 50 Prozent der Arbeiter abgeschlossene und nicht abgeschlossene Mittelschulbildung. (Aus den Thesen des ZK der KPdSU „50 Jahre der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“).

Nicht jeder besitzt die Fähigkeit, die Zukunft vorauszusagen. Herbert Weiler versetzte sich in die Zukunft mit Hilfe einer von ihm ausgedachten Zeitschleife. Er erlebte dort statt der Arbeiterklasse gewisse Morlocks, stumpfsinnige, unterdrückte Sklaven, die gehorsam die Befehle ihrer Herren ausführen. Vor dem Sieg der proletarischen Revolution in Rußland 1917 schien es vielen gebildeten Persönlichkeiten, unter ihnen zum Beispiel auch Heinrich Heine, daß nach der sozialen Umgestaltung, wenn die unterdrückten, wenig gebildeten Klassen zur Macht kommen werden, das Niveau der Kultur und Bildung wesentlich sinken und die Unwissenheit überleben werden. So gar solche Leute, die sich Marxisten nannten, blieben die Revolution in Rußland für unmöglich, weil es unter den Werkträgern sehr viele Lesende und Schreibkundige gab.

Zuerst der Arbeiterklasse, dem Volk Bildung verschaffen, erst dann die Revolution“, lautete ihr Motto.

Zuerst eine proletarische Revolution. Nach ihr wird die Sache der Bildung der Massen in Stufenabschritten vorwärtschreiten“, behaupteten Lenin und die Partei der Kommunisten. 50 Jahre der Sowjetmacht haben gezeigt, wie in diesem grundsätzlichen Streit recht hatte. Wie hätte die Welt ausgesehen, wenn die Bolschewiki gewartet hätten, bis Herrschaft über die Arbeiter und Bauern „aufklären“ würden?

Die Bolschewiki haben aber nicht gewartet. Die russische Arbeiterklasse wurde unter der Leitung der Partei Lenins die soziale Revolution und stellte sich an die Spitze der darauffolgenden langwierigen Kulturrevolution, bei der sich das Volk den Reichtum der Weltkultur aneignete und selbst neue Kulturwerte schuf. Man begann bekanntlich buchstäblich vom Nullpunkt, vom Abc. Millionen meldeten sich, um bei der Liquidierung des Analphabetentums mitzuhelfen. Es wurden Schulen für Blinden, für die Verarmten der Kultur, teilhaftig werden zu lassen.

Ein schlagendes Ergebnis der Kulturrevolution im Sowjetland sind die in den Thesen des ZK

In diesem Planjahr fünf wird die Zerklassungsbildung als Pflicht im ganzen Lande eingeführt. Das bedeutet eine weitere Erhöhung des Anteils von hochgebildeten Menschen unter der Arbeiterklasse.

Der Kulturrevolution im Sowjetland folgte eine wissenschaftlich-technische Revolution. Die Wissenschaft wird in immer größerem Ausmaß zu einer unmittelbaren Produktivkraft.

Ohne wissenschaftliche Grundlage sind heute ein moderner Betrieb eine effektive Arbeit von Millionen undenkbar. Die technische Revolution bedeutet die Ausstattung der Produktion in immer größerem Maße mit Automaten, Rechenmaschinen, Rechenmaschinen und ferngesteuerten Anlagen. Beim kapitalistischen Wirtschaftssystem kann man natürlich die Arbeit zu stülpelnden, einseitigen abtupfenden Bewegungen zur Betreuung von Automaten machen. In der sozialistischen Produktion ist die Hauptpflicht der Arbeiter als Einrichter, Mechaniker und Leiter des Produktionsprozesses. Gerade diese Kategorie von Arbeitern wird in der UdSSR am schnellsten. Während sich die Zahl der Arbeiter und Angestellten im Lande im Jahre 1965 verglichen mit 1913 fast verdreifacht hat, ist die Zahl der hochqualifizierten Werkzeugmacher, Schablonenmacher und Mechaniker in einer kürzeren Zeitspanne, 1926-1959, auf das 21- bis 23fache und die Zahl der Einrichter auf das 65fache gestiegen.

Es fällt mitunter schwer, eine Grenze zwischen der Tätigkeit eines Ingenieurs und eines Arbeiters zu ziehen. Die von Marx und Engels vorausgesagte Tendenz wird Wirklichkeit.

Bloß ein halbes Jahrhundert ist nach dem Sieg der proletarischen Revolution verstrichen. In dieser Zeitspanne bildete sich in unserem Lande, eine grundsätzlich neue Arbeiterklasse heraus, die alle besten Züge des revolutionären Proletariats übernahm — seine Aufopferungsbereitschaft, die Kollektivgeist, die Fähigkeit zur Leitung aller wertigen Klassen und den Internationalismus. Sie wurde zu einer Klasse hochgebildeter Menschen, die sich sowohl die technische als auch die geistige Kultur aneignete. Die Geschichte der Menschheit kennt keine andere Klasse, die solche Eigenschaften aufweisen würde. Eine solche Klasse bildet auch in der nächsten Etappe der Entwicklung die führende Kraft der sowjetischen Gesellschaft.

IJA AGRANOWSKI  
(APN)



Die Reparaturschlosser der Kustanajer Schuhfabrik Nikolai Tomanzew und Nikolai Melnikow sichern eine sinnvolle Funktion der Maschinen. Ihre Verbesserungsvorschläge trugen dazu bei, daß die Qualität der Erzeugnisse gesteigert ist und die Einführung von neuen Schuhmodellen erleichtert wurde.

UNSER BILD: N. Tomanzew und N. Melnikow.  
Foto: S. Abilgasin

## Exakter Produktionsrhythmus

Karatau (KasTAG). Das Kollektiv des Bergbau- und Chemikombinats „Karatau“, das mit dem Polarkreis „Apati“ im Wettbewerb steht, hat seine Jubiläumverpflichtungen zur Senkung der Selbstkosten der Produktion überboten. Durch Einführung der neuen Technik, Elemente der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation, Verbesserungsvorschläge und durch Erspargnis von Rohstoffen und Materialien wurden seit Jahresanfang zirka 500 000 Rubel eingespart. Es wurden nahezu 3 000 000 Kilowattstunden Elektrizität eingespart. Die Aufbereitungsanlage verbesserten die Ausnutzung der Produktionskapazität. An die Chemiewerke wurden 13 schwere Güterzüge mit Flotkonzentration, Förderer und Phosphorhölzer überplanmäßig geliefert. Mit einem Vorsprung des

Zeitplans werden auch die Abbauarbeiten gemacht.

Ein kennzeichnender Zug des Jubiläumsjahrs ist der Produktionsrhythmus. Es verschwand die Überstürzung in der Arbeit und verringerte sich die Stehzeit der Mechaniker. Die Bohrer M. Magomadow und L. Daisow treiben in jeder Schicht nicht weniger als zwei Meter Bohrlöcher überplanmäßig vor. Die Brigade der Untertagebau von Dulejew liefert täglich Phosphorit überplanmäßig.

Große Hilfe leisten die Bergarbeiter den Werktätigen der Landwirtschaft. Bei der Ernte, Kornförderung und Reparatur des Landwirtschaftsinventars helfen Dutzende Berg-, Aufbereitungs- und Bauarbeiter, die den Beruf eines Landmechanikers beherrschen.

## Geflügel-fabrik in der Steppe

Viel Hühnerfleisch liefert die Geflügel-fabrik „Komsomolskaja“, die in der Steppe am Flußchen Ulanka liegt. Anfangs lieferte sie nur wenig Produktion, allmählich aber wurde die Fabrik erweitert, die Wirtschaftsmethoden verbessert, die Kaderfrage gelöst. Das alles zeitigte gute Resultate. Im Vorjahr waren die Selbstkosten noch höher als sie geplant wurden. Jetzt — umgekehrt.

Die Belegschaft der Geflügel-fabrik hat sich verpflichtet, im

Jubiläumsjahr 6 Millionen Eier und 730 Zentner Hühnerfleisch an den Staat abzuliefern. Wie der Direktor Gennadi Soldatow mitteilte, wurden im ersten Halbjahr 3,5 Millionen Eier und 364 Zentner Hühnerfleisch geliefert. Der Reingewinn betrug 90 000 Rubel gegenüber einem Plan von 28 000 Rubel. Den Arbeitern wurden 5 000 Rubel Zuschlaglohn ausbezahlt.

A. BRUCH,  
ehrenamtlicher Korrespondent  
Gebiet Ostkasachstan

## Held der Jubiläumsernte

Kustanaj. (KasTAG). Der Kombinieführer des Sowchoz „Weden-ski“ Gabrauf Kajunow stoppte seine Maschine am Ende des Weizenfeldes, pflügte die Erde, die Qualität des Ertrages, die Zuverlässigkeit des Auflesers. Nach einigen Minuten war das Speppenschiff schon wieder im Einsatz. Der Kombiführer eilt, er hat sich verpflichtet, 800 Hektar Halmfrüchte abzuräumen.

Die Jubiläumsernte begann der Held der Sozialistischen Arbeit mit der Schwadennahl. Mit einer 6 Meter breiten Mähmaschine mähte er täglich 65-70 Hektar Getreide. Was mehr als drei Normen ist. Damit die Ähren nicht über das Windschild fielen, stockte er es auf. Jetzt drischt der Kombiführer jeden Tag die Schwaden von 45 Hektar. Das sind fast vier Normen. Die Qualität ist ausgezeichnet.

Diese Farm ist die erste, die im Rayon Atbaszar zur fünfjährigen Arbeitswoche übergegangen ist. Die Melkerinnen Lida Merz, Lilia Solowjowa, Nina Mironowa und ihre Freundinnen haben jetzt zwei Ruhetage in der Woche.

A. KULJEW  
Gebiet Zelinograd

## Eine moderne Tenne

Pawlodar (KasTAG). Eine vollmechanisierte Tenne wurde im Sowchoz „Agronomij“ errichtet. Sie ist besonders effektiv im regenreichen Sommer. Die Lastkraftwagen bringen den Weizen, der zur Hälfte mit Elektrizität, die ebenfalls in der Entladungsrunde. Ein leistungsstarker senkrechter Förderer bringt ihn zur Reinigungsanlage, die nach dem System des Direktors der Getreideannahmestelle von Tschernomorsk S. Sadykow errichtet wurde. Weiter kommt er in gepaarte Getreidereinigungsmaschinen, durch einen zweiten senkrechten Förderer wird er in den Bunker befördert und von dort im Selbstlauf in die Kasten der Lastkraftwagen. Nach solcher einer Bearbeitung erreicht das Korn eine hohe Kontinuität.

Das System der Mechanismen ermöglicht gleichzeitig mit der Getreidereinigung die Getreideabgabe in zwei Fraktionen zu teilen. Die Tenne wird von zwei Mechanisatoren betruet.

# Das Nordtor Kasachstans

ZWEI Wir sind inzwischen SECHS sehen aus Sawja-EDNER jowka nach Petro-PAWLOWSK, dem eigentlichen Ausgangspunkt unserer Reise zurückkehrt.

Auf Neulänge macht Petrowpawlow den Eindruck einer jungen Stadt. Diesen Eindruck gewinnt man gleich am Bahnhof. Das moderne Bahnhofsgebäude mit seinen riesigen Glasflächen läßt den alten Bahnhof noch niedriger erscheinen.

Gibt man über den weiten Bahnhofsplatz, ein noch nicht ganz vollendetes Ensemble, dem das emporsichende Verwaltungsgebäude und das spritzende Grün des letzten Schiffs gehen werden; oder fährt man durch die Hauptstraße, die „Internatschjalnaja“, vorbei an den schmucken Villenstockhäusern, der majestätischen Kirow-Schule, dem Großkaufhaus „Berjosska“, das einer beliebigen Metropole Ehre machen könnte; beobachtet man das lebliche Stadtbild, sieht man die vielen grünen Riesennetze der Baukräne über den Dächern, den emsigen Menschenstrom am Werktagmorgen und -abend; bewundert man das gepflegte Grün in Straßen und Alleen oder das geschäftliche Spiel der Kinder im Stadtpark — überall spricht einen eine junge Stadt an.

Dabei kann diese junge Stadt auf

mehr als 200 Jahre Geschichte zurückblicken.

Wie sah die Stadt einst aus? Einer ihrer ersten Ehrenbürger, der Askani der Kasachischen Literatur Sahit Mukanow, weiß in seinem Buch „Die Schule des Lebens“ über den Stadtrand des vorrevolutionären Kysyl-Schira, wie man Petrowpawlow einst nannte, zu berichten.

„Elendshütten, tie und da zerstreute, tief in den steilen Abhang eingeschnittene Lehmbauwerke. Diese Elendshütten am steilen Ufer des Ischim, wie auch in unserem Shaman-Schubar (ein Aul, der Geburtsort des Schriftstellers, Die Ver.), bewohnten die Besitzlosen der Stadt. Niemals früher und später habe ich eine solche unwehliche Armut zu sehen bekommen.“

So sah es einst am Stadtrand aus. Was stellte die Stadt als Ganzes dar?

KOMMENTAR Hier sehen wir ZIELEINER WAPPEN der einstigen Kaufmannsstadt Petrowpawlow. Es veranschaulicht eindeutig die Eigenart dieser Stadt, die ihrer glücklichen Lage am Kreuzpunkt der Karaganoweg und der Transsibirischen Bahn ihre schnelle Entwicklung zu verdanken hatte. Durch das schon damals weite Nordtor strömten aus den kasachischen Steppen fette Rinder, und Schaffherden, aus Mittelasien —

Baumwolle und Seide, Teppiche und Trockenfrüchte, während in die Steppen Kolonialwaren, Metallgegenstände und Industriewaren fließen, die aus den Industriezentren des europäischen Teils Rußlands auf der Transsibirischen Bahn zugestellt wurden. In der Stadt gab es ein Tauschamt, ein Zollamt, wurden zweimal im Jahr große Jahrmärkte veranstaltet.

Mit den raubgierigen sowohl „eigenen“ als auch ausländischen Profitgebern, die sich an Fleisch, Butter und Speck Kasachstans bereicherten, machte der Petrowpawlow-Sowjet der Arbeiter- und Rotarmistendepotierten gleich in den ersten Tagen der Errichtung der Sowjetmacht. Die Ausbeuter sind für immer von kasachstanischen Boden verschwunden.

EIN Im Stadtpark, OBELISK unweit des Spielfeldes SPIEGELT dorres, wo sich die NICH Kleinen unter Ob-IM WASSER hat der Mittler und Großmütterchen tummelt, spiegeln sich im Wasser emmerneuerlichten viereckigen Betonschale ein hoher Obelisk. In seine Steinplatten sind die Worte eingemeißelt:

Am Mai 1906 und 1907 fanden im Stadtpark Maidkundgebungen der Arbeiter der Stadt Petrowpawlow statt, an denen V. W. Kuljysch teilnahm.“

Im Eisenbahndepot entstanden nach 1902 sozialdemokratische Zr-

Profits gewittert. So schrieb die Omsker Zeitung „Stepnoi krai“ am 28. Juni 1905:

„Unsere Rohstoffe und Produkte gehen nach Amerika, Belgien und andere Staaten und kommen von dort zu uns verarbeitet zurück. Wir kaufen für den dreifachen Preis Lederriemen, Reisesäcke, Gelbteufel, Koffer, Zigarettenschmuck, Spielzeug und Leder, die aus Produkten unserer Vierzucht hergestellt worden sind.“

Mit den raubgierigen sowohl „eigenen“ als auch ausländischen Profitgebern, die sich an Fleisch, Butter und Speck Kasachstans bereicherten, machte der Petrowpawlow-Sowjet der Arbeiter- und Rotarmistendepotierten gleich in den ersten Tagen der Errichtung der Sowjetmacht. Die Ausbeuter sind für immer von kasachstanischen Boden verschwunden.

EIN Im Stadtpark, OBELISK unweit des Spielfeldes SPIEGELT dorres, wo sich die NICH Kleinen unter Ob-IM WASSER hat der Mittler und Großmütterchen tummelt, spiegeln sich im Wasser emmerneuerlichten viereckigen Betonschale ein hoher Obelisk. In seine Steinplatten sind die Worte eingemeißelt:

Am Mai 1906 und 1907 fanden im Stadtpark Maidkundgebungen der Arbeiter der Stadt Petrowpawlow statt, an denen V. W. Kuljysch teilnahm.“

Im Eisenbahndepot entstanden nach 1902 sozialdemokratische Zr-





Herbert HENKE

## Ein tosendes Leben schlug mächtige Wogen

(AUSZUG AUS DER DICHTUNG „BELOGORSK“)

Die Sage vom Lockruf des Goldes ist alt: der Goldsucher schlug sich durch düsteren Wald, sah schliefend, und wachend das edle Metall.

Ihm folgte der Schnaken gefräßiger Schwarm, die Wildnis umfing ihn mit dräuenden Räumen, er pilgerte weiter im Bann seiner Träume, Und dort, wo die Quelle zum Fuße Schaltay vom Berghange sprudelt durch grünes Gewirr, dort lagen die Goldkörner

blitzend im Sand— dort schöpfte und wusch er mit bebender Hand. Er sah sich mit feberndem Argwohn um: belauscht ihn auch niemand? Der Wald blieb stumm.

Vor Ungeduld brennen der Goldjäger Blicke: sie ahnen die Beute mit Gier und Entzücken. Der Glückliche aber hüllt sich in Schweigen. Es knallen die Fische, es singen die Geigen — Bald ist der Zecher vom Weine bezwungen, sein Mißtrauen schwindet, es löst sich die Zunge.

Er brüht sich lallend, von Dünsten umflort, verärrert flüstern die Lippen ein Wort...

Der Goldsucher lehrt an die Quelle zurück: verträuscht ist der Traum vom Reichtum und Glück. Ein gieriger Wucherer haust schon am Ort und plündert mit seinen Gesellen den Hort. Der Goldsucher kann diesen Schlag nicht ertragen versteht auf der Stelle — so meldet die Sage. Er ragt nun vom Ufer als lebloser Stein und blickt in die Berge mit düsterem Drang.

Die Tote zerstoßen wie Blätter im Sturm, und Baumriesen brachen, durchstochen vom Wurm. Der Erdboden aber trieb Keime zum Lichte, und jungfräulich reckten sich Lärchen und Fichten. Ein tosendes Leben schlug mächtige Wogen, sie kamen bis tief in die Wildnis gezogen. Nicht streifende Jäger auf Bären und Zobel, es dröhnten Bulldozer hin, Erdschichten hobelnd.

Ein Wirbel gepfeifter Winde brandet: ein Trupp Geologen ist glücklich getandet. Der Urwald ist mürbisch und wild wie ein Tier. Vermodernde Baumstämme bilden Engen — Um Rüstestörer, was wollt ihr hier? Vom Tannengeste Moosbärte hängen, aus kraussem Gestrüch stoben eckige Steine, und Farnen und Stengel umklammern die Beine. Steilen und Schluchten, wirres Geleze, Felsen und Buchten, Stromender Regen, Schimmige Sumpfe, glucksende Lachen, Bruchholzstämme, starrend wie Wachen. Unwetter wühlen rauh im Geleze, Luchswägen schielen wild auf die Gäste.

Ein Fluß aus Stämmen ist bald gezimmert. Die Wellen rollen unbekümmert... Es zahn die Gelährten längs zackigen Klippen und riesigen brandblinden Baumgerippen. Auf schweren und endlosen Zickzackpfaden durchstrennt sie rastlos Berg und Gestade. Der Sommertag dehnt sich fast ohne Ende und sendet ermutigende Sonnenbrände. Ihm fällt das Scheitern, so scheint es, nicht leicht, selbst nachts sein Schimmer nicht ganz verbleibt. Beharrliche Mühe belohnt sich am Ende: dort, wo die Quelle vom Berggelände zum Fluße Schaltay hinunterspringt und lustig marmelnd ihr Liedchen singt, dort, wo sein Glück der Goldgräber suchte und dann die Halbgötter des Wuchters verfluchte, dort lagert unter der grünen Hülle von Blättern und Kräutern, Metall in Fülle!

Aus kostbarem Erze ein ganzes Gebirge! Die Goldadern schlängeln gierige Würger — Noch größerer Schätze im Erze stinken, es gilt, die Schlummernden endlich zu wecken!

Den Wald erfüllen nun tausend Geräusche: die Kettenhändler der Sägen kreischen, mit scharfen Zähnen das Holz zerspaltend. Die mächtigen Lärchen durchläuft ein Zittern: sie neigen langsam die Kronen, die breiten, und drehn sich im Fallen — noch einmal, sie blicken zum letzten Mal in die Weite, selbst stürzen sie nieder und liegen stumm. Doch nicht zur Fällnis auf feuchter Erde sind sie nun des Lichts beraubt und der Säfte: im Tal harzt ihrer ein neues Werden, dort wirken tausendfältige Kräfte. Im Sägegatter, mit Lärm und Rattern kommen die Stämme in eiserner Klemme. Die Sägen zucken, da hilft kein Mucken. Schon sind die runden Häume verschwunden: Lastfahrer holen Bretter und Bohlen.

Jetzt hat die Kla sich redlich zu mühen. Genug des Maßbügels! Stämme ziehen in langen Zügen auf schaukelnden Wellen, für Gruben und Bauten Träger und Schwellen. Doch weh ein Stockung! Übereinander kriechen die störrischen, wollen nicht wandern. Die Fluten zischen umsonst und schäumen. Wer löst die Geflecht der trotzigsten Bäume? Mit Hakenslangen ist da nichts zu machen, da muß eine mächtige Sprengung krachen.

Schon schoben weiße Fontänen empor, die Sperrung öffnet den Kühnen das Tor.

Der Abend sinkt langsam auf Zedern und Kiefern und weiche Dämmerung bettet sich tiefer. Dort zwischen den Zelten auf weichen Rasen wird heute zum fröhlicheren Tanze geblasen. Die Lastwagen stehen in Reihe und Gild, sie haben sich redlich am Tage gemüht. Es schwirren Klänge in buntes Geleze. Bald sehnsuchtsvoll leidend, bald jubelnd vor Freude. Geschmeidig wiegen sich sehnige Jungen, und Paare fliegen, im Tanz umschlungen.

Geselliger blicken nun Tannen und Fichten, doch ist es nicht leicht, eine Stadt zu errichten. Dazu braucht man Muskeln und Kraft des Verstandes.

die stählernen Arme des ganzen Landes. Dazu braucht man Kräne und Wagen und Schienen, die wendigen Blitze schneller Turbinen, Leitungsposten, behängt wie mit Trauben, und Bodenobel wie Nipferde schneubend, Zement und Mörtel und Berge Ziegel, und auch geschweider Flugzeuge Flügel. Sind Herren voll einiger Stärke, vollbringen sie Wunderwerke! Die lehmigen Pfützen am Straßenrand sind morgens mit knisterndem Eis überspannt, und graue Nebelgebilde drängen sich gierend über den schiefen Hängen, als wollten sie die Bergespitzen vor Regenschauer und Kälte schützen. Doch bringt der Herbst auch manche Freude: statt Segeltuchzelten — Wohngebäude, in frischen Farben glänzende Dächer, nach quellendem Harze duftende Wände und Einzugsfeiern mit Tönen und Spielen.

An stillen frostigen Wintertagen erinnert der Wald an verschollene Sagen. Mächtige Kiefern mit breiten Kronen erheben sich dunkel wie schweigsame Dome, die kleinen Tannen, die unten wohnen, sind gleichsam hurtige Zwerge und Gnome. Und scheue Ziegen und Hirsche flüchten in's schützende Dickicht bärtiger Fichten.

Gigantisches Ringen tobt in den Höhen: der Winter weht sich mit eiskalten Böen, er fährt um die Dächer mit zornigem Wimmern, doch seine Festungen schmelzen und krachen im milden, lebensspendenden Schimmer und sinken in rauschende Bäche und Lachen. Tju-f, tju-f! erschallt es vom Hügel, wo schwarze Kämpen mit schlagenden Flügeln, das erste Morgengeplänzen begrüßen mit Liedern und Tänzen. Erwachte Säfte brodeln und fließen und blaue schüchtern Blümchen recken mit frohdreumigen Beben die zarten Glückchen, vergilbte Blätter durchspielend.

Der Fluß Kigissul beginnt zu schwellen, genährt vom hurtigen Bächen und Quellen. Ob sich vom Beton kein Brückchen löst? Er schäumt und züngelt und drückt und stößt: Er prüft die Arbeit und trollt sich besiegt. Die Pfeiler der Brücke sind eben gefügt. Und oben rollen mit wuchtiger Schwere Maschinen zum Angriff, den Fluß überquerend. Gewaltige Bagger mit wogenden Greifern und riesige Kipper voll Kraft und Eifer, Planiermaschinen eilen dröhnend und heulend wie Stiere, die sich zum Kampf begeben und brüllend die starken Nacken heben.

Wie eine ergreifende Hymne erschallt das Lied des Werktags über den Wald: Wenn wir mächtige Lärchen entzurzen, daß sie wie Spitzreue niederprallen — Fühlst du, Taiga, wie stark wir sind? Wenn wir mulesig-deine Weiten in Wind und Wetter forschend durchschreiten — Fühlst du, Taiga, wie fleißig wir sind? Wenn beim fröhlichen Sommerfeste, die Schwaige wimmelt von bunten Gästen — Fühlst du, Taiga, wie lustig wir sind?

Wenn nach vollbrachtem Beginnen, wir wieder auf Taten und Pläne sinnen — Fühlst du, Taiga, wie strebsam wir sind? Wenn wir brausende Flüsse durchqueren, die Wogen bezaubern mit Dämmen und Wehren — Fühlst du, Taiga, wie einig wir sind?

Wenn wir das Werk unserer Mühe sehen, und richten den Blick auf neue Höhen — Fühlst du, Taiga, wie glücklich wir sind?

Und endlich kommt der ersuchte Tag: der Berg errötet Schlag auf Schlag von friedlicher Kanonade der Sprengbrüder. Und Kipper mit Erz rollen ohne Ende — „Glückliche Fahrt!“ winken Hunderte Hände. Die Trasse durchschneidet ein gelber Streifen, Sumpfgelände und Hügelketten. Und dort, wo Bagger mit schweren Greifern Kiesel und Sand zum Damme betten, ist schon ein neues Werk im Reifen: bald liegen dort Schwellen und Schienenstränge und ziehen mit ungestümmem Drängen der Güterzüge lange Ketten zu des Erzes Kamern und Lagerstätten.

## Dorfgeschichten Nelly Wacker

### Großvaters Märchen

**G**ROßVATER saß gelächelt in seinem Sessel unter dem alten Nußbaumriesen, der seine breiten Äste schirmend über das geduckte Bauernhausdach schob.

Um Großvater herum, im spärlichen Gänsegras, lagerten vier, seiner einzigen Gesellschaft. Alle Erwachsenen waren auf der Holzjagd um tägliche Brot. Von früh bis spät...

Im nächsten Sommer war ich schon klüger. Großvater hatte mich das Lesen gelehrt, und ich ließ ihn nur selten allein. Ich las ihm mein erstes Buch vor, quälte ihn mit unzähligen Fragen. War das Buch zu Ende, begann ich von vorn. Großvater duldete die Wiederholungen. Er lächelte leise in seinen weißen Bart hinein und sagte sein ewiges: „Ja, so ist das Leben...“

### Der Wandervogel

**D**AS Haselnußwäldchen begann gleich hinter dem Garten. Dort hielten wir im Frühling die ersten Schaezlerglöckchen, später die Veilchen. Und im Mai fanden wir dort duftende Mäigleichen. Der Waldrand war uns gut bekannt. Hier spielten wir „Indianer“, „Partisanen“ und „Tschapajew“. Im Herbst hielten wir aus dem Nußwäldchen unseren Nußbedarf für den Winter.

An langen Winterabenden saßen wir dann manchmal um den Tisch, Vater hantierte mit dem Nußknacker, wir drei „nähten“ die Nüsse mit großen Nadeln auf Fäden. Mutter tauchte sie in heißen Brei aus Weintraubensirup und Mehl. Diese Nußwürstchen waren unser liebster Leckerbissen an Feiertagen. Winters wie sommers waren wir also mit dem Nußwäldchen verbunden, zumal es uns auch Reisig für den Ofen gab.

Nur einmal hat es mir einen tüchtigen Schrecken eingejagt. Der neugierige Bijasbasch (Weißkopf). So nannte mich Vater auf tata-risch wollte wissen, was hinter jener, der nächsten und der folgenden Baumgruppe war. Vielleicht gibt es auch hier, wie im Märchen, goldene Nußzwiege? Da sang plötzlich eine unbekannt morgenklare Stimme: „Lü...lü...lü...wo!“ und ich sah einen goldgelb-schwarzen Wandervogel. Er schlug wie eine Taube mit den Flügeln und fiel in die Zweige eines fernen Baumes. Ich schwich ihm nach. „Lü...lü...wo!“ — und fort war er. Immer weiter lief ich in den Wald hinein. Der Wandervogel war verschwunden. Noch einmal hörte ich ganz fern sein „Lü...lü...wo!“ und dann war ich ganz allein. Nie zuvor und auch nachher nie, im Leben — empfand ich das Alleinsein als solch drückende Leere. Ich machte kehrt und rannte los. Sogleich purzelte ich über eine Wurzel, rieb das zerschundene Knie, lief weiter, blieb herbstockend an einem Schlehenbusch hängen, rü mich los und stürzte weiter... Weinen tat ich jedoch nicht, felsenfest davon überzeugt, daß mich in dieser Verlassenheit ja doch niemand hören würde. Plötzlich stand ich über dem Waldrand und — am anderen Ende des Dorfes! Jetzt erst wachte ich los und setzte auf dem Rücken den Klinggraben hinunter. Beinahe wäre ich in die eiskalte Kling hineingeraten. Karolinebäse, die gerade in ihrem Garten war, zog mich über den Bach, hörte sich meine Geschichte an und lachte: „Wandervogel? Ein, Piro! war das!“

### Sorgen ums Borgen

**W**ENN Mutter mich et was borgen schicken wollte, war ich todunglücklich. Und so manches Mal machte ich mich aus dem Staub, wenn es nach Borgen roch. Kätzchengeschmeidig kroch ich dann die Stiege hinauf und verschwand im staubigen Halb Dunkel des Dachbodens. Dort, am Giebelsternchen, kauerte ich mich nieder. Zugegeben: es war äußerst häßlich von mir, daß ich tat, als hörte ich Mutters Rufe nicht. Aber ich dachte: „Warum immer ich? Soll doch Lene gehen, sie ist älter und geschickter!“ Kaum war sie dann wirklich gegangen, was ich aus meinem Glück beobachten konnte, verließ ich seelenruhig mein Versteck. Bald hatte Lene leider meinen Trick raus und holte mich jedesmal aus meinem Schlupfwinkel ans Tageslicht. Das größte Elend war, wenn mich Mutter zu Silbers schickte, denn die Silbers Christinante war geizig wie ein Widervater: so leicht zog man der nichts ab!

Einmal sollte ich den Fleischwolf holen. Bei Silbers! Ausgerechnet bei ihnen! Stockend brachte ich meine Bitte vor. Christinante sah am Tisch und las Bohnen aus. Vielleicht auch Erbsen — so genau kann ich mich nicht erinnern. Aber das sah ich über den Tisch senkt, als wir sie plötzlich kurzfristig geworden, und tat, als habe sie nichts gehört. „Christinante, leih uns, bitte, eure Fleischmaschine...“ Unser Messerle ist kaputt...“, stollerte ich wieder.

„Die Fleischmaschine? Unser Messerle schneid' aa schlecht, un Messerlein, die es gar net dahaim...“ Der Fleischwolf hängt an der Wand, am Nagel. Sie sieht, daß sie ihn bemerkt habe, Da sagt sie listig: „Ha... bringet doch eier Flaisch her, no male mer's doot!“

### Der Krauskopf

**M**ARIA GROSS, von allen die Große Marie genannt, soll ein tüchtiges Weib gewesen sein. Sie mußte es auch, wenn sie Haus und Hof in Ordnung halten wollte, denn ihr Mann war im Krieg gefallen. Dann waren auch die drei Jungen da, 's Jakoble, der Gottlieb und der unternehmungslustige Hanjörg, die eine feste Hand benötigten. Und ihr Auszappel, die Klare, der Krauskopf, von dem die Mutter stolz zu sagen pflegte: „Unser Klären bräutet mol nachher bei Lockscheher!“

Die drei Rangen machten ihr viel Scherereien. Immer mußte das Auge wach sein. Manchmal die starke Rechte eingreifen. Was stellten sie nicht alles an! Einmal bekamen sie alle drei neue Hosen. Am Sonntag durften sie die nagelneuen anziehen. Da wurden diese gleich gehörig eingeweicht. Besonders die Taschen. Die Nichtsnutze gingen auf Vogeleierjagd. Sie wollten der Mutter Eier holen. Die Eier steckten sie in die neuen Hosentaschen, und es gab Eierbrel. So wurden die unbehändlichen eingeweicht. Die Mutterhand hatte Arbeit; sie versohlte ihren Säbhen den Hintern und wusch die neuen Hosen.

Ein andermal war ihnen der Nachbarhahn im Wege. Er sollte nicht über die Mauer zu ihren Hühnern spazierngehen. Sie fragten ihn ein, rufften ihm die schönen Federn aus Schwanz und Flügel.

### Der Schwarze Emil

**D**IE Erinnerung trägt mich in das Dorf meiner Kindheit zurück und zeigt mir einen sommerfrischen Julimorgen. Obwohl die Sonne sich kaum an ihr Tagewerk gemacht hat, ist das ganze Dorf auf der Straße. Wir Barfüßler umkreisen wie Indianer im Singertanz ein ratterndes beschendes Ungeheuer, das Traktor heißt und so stark ist wie zehn Pferde. So sagt der Schwarze Emil. Wie? Ihr kennt den Schwarzen Emil nicht? Dort thront er doch, ernst und würdevoll, auf dem blumenbekränzten Sitz und steuert das erste Stahlrad durch unser Dorf. Stolz wie ein König sitzt er dort oben, er, der sein Lebtage Knecht gewesen war. Pechschwarzes Haar hat er und dunkle Augen, scharf wie zwei Dolche. Und Hände, die alles können. Goldene Hände!

Das weiß der alte Zeilervetter, sein gewesener Schinder und „Brolgeber“, nur zu gut. Darum war er ja auch fast blau geworden vor Zorn, als der Schwarze Emil vor einiger Zeit einfach verschwand. Nun kann sich das ganze Dorf davon überzeugen, was der gestrige Knecht in kurzer Zeit gelernt hat!

Den alten Zeilervetter wurmt's. Er kraut seinen verwirrteten Bartstummel und grinst hämisch: „Da des Eisenpferd soll plüße, sie und a dresche? Daß ich nett lacht! In der heiligen Schrift steht geschrieben...“ Die Menschen hatten jedoch weder Zeit noch Lust zu erfahren, was dort geschrieben „steht“. Alles grängt dem Traktor nach. Der alte Zeilervetter übrigens auch, denn Neugier und Wissensdrang ziehen an einem Strang.

Gleich hinter dem Dorf schneidet der Schwarze Emil das Probefeld an. Helfer hat er mehr als nötig. Alles ist gespannt. Sogar unser Heidenlauf laut ab. Plötzlich verstummt der Traktor. Schon steht der alte Zeilervetter breitbeinig daneben und zwirbelt vergnügt seinen Stummelbart.

„Muß man umspanne. Emil! Dein Roß is aber mal bald marode! Was sag ich: Roß! Deine zehn Pferd! Daß ich nett lacht!“ Der Schwarze Emil würdigt den alten Spötter keines Blicks geschweige denn Wortes. Er pfeift geringeltig bei seiner Arbeit. Dann sagt er zu den Bauern:

„Ihr Männer, lurt nor en Moment, gleich rattert unser Stahlrod wieder los!“ Fette schwarze Furchen ziehen sich wie Buchstaben, eine neben der anderen, durchs Feld. Der Traktor brummt in der Ferne sein Arbeitsleid. Schon schnaubt er wieder in der Nähe.

Der alte Zeilervetter weicht den schadenfrohen Blicken aus. Er blickt sich immer wieder und wühlt in der lockeren Erde. Dabei paßt er aufgeregt, als wolle er mit seinem giftigen Pfeifenrauchwölkchen den sonnigen Morgen verpesten.

Aber was kann er schon gegen eine ganze Welt voll Freude und einen ganzen Himmel voll Sonnen? Emils braungebranntes Zigeunergesicht glänzt suggestiver, als er endlich innehält und seinem gewesenen Arbeitsgeber zuruft: „Wo sin nu all er Probbezügungen? Wo sieht nu das geschriebene? Daß ich nett lacht!“



Lenin-Platz in Pawlodar. Foto: S. Charjew

# Heimweh nach dem Neuland

Über den Reichtum Kasachstans berichtet eine Legende: In der Steppe fand ein junger Dshigit einst einen Klumpen Gold von der Größe eines Pferdekopfes. Als die Bais, die damaligen Herren des Landes, die Kunde von diesem Fund vernahmten, entsandten sie ihre Häscher, um diesen Schatz zu erbauen. Doch der junge Dshigit verbarg den Schatz vor seinen Feinden. Er schloß ihn in eine Truhe ein, vergrub sie in der Erde. Das Schlüsselchen aber warf er in den Himmel. Die Menschen haben in der Vergangenheit den Schatz erfragt, gesucht.

Erst in unseren Tagen haben sie ihn gefunden — in den Bergwerken, den Betrieben, auf den weiten Feldern des Landes, auf dem der Weizen, das Gold der Landwirtschaft, reift. Die Oktoberrevolution gab auch den Kasachen den Schlüssel zu der Schatzkammer ihrer heimatlichen Erde. In den ehemaligen öden Steppen Kasachstans wogt heute ein Ozean von Getreide. 19 Millionen Hektar Land wurden allein in Nordkasachstan in den vergangenen Jahren unter den Pflug genommen. In einem der neuen Sowchos „Ischewski“ haben wir uns umgesehen. Hier waren wir bei Jewdokija Andrejewa Saltschukowa zu Gast.

## EIN PFLOCK IM SCHNEE

Keiner von denen, die heute in schmucken Ein- und Zweifamilienhäusern wohnen, wird wohl die Zeit des schweren Anfangs vergessen. Drei Tage und drei Nächte zogen sie damals durch die Steppe. An ihrer Spitze eine Frau: Jewdokija Saltschukowa. Drei Tage und drei Nächte durch den Schnee, durch die menschenleere Weite. Der Schneesturm verwehte ihnen den Weg. Sie drängten sich auf ihren Wagen zusammen, sangen Lieder von der Wolga. In ihren Herzen klang das Brodeln des Dnepr, die Stille der weißen Kalksteinufer des Don, das laute Rauschen der Wälder von Brjansk. Das alles hatten sie zurückgelassen, ihre Häuser, Wohnungen, den Komfort und ihre Heimat, ihre Flüsse, Hügel, Berge. Und warum das alles? Um in dieser unheimlichen, unwirtlichen, menschenleeren Steppe zu frieren?

Sie folgten dem Ruf der Partei. Sie wollten dabei sein, wenn es gilt, die Steppen Kasachstans in einen blühenden Garten zu verwandeln. Und sie waren dabei.

Gegen Mittag des vierten Tages blieb die Kolonne stehen. Der Direktor des noch nicht existierenden Sowchos stieg aus dem Wagen: „Hier wird unsere Siedlung einmal sein. Hier ist

Mit diesem Beitrag setzen wir die Veröffentlichung der Reiseberichte der DDR-Journalisten Gerd Schindler und Klaus Weise aus der BZ-Serie „Reise aus der neuen Welt“ fort. Anfang siehe „Freundschaft“ Nr. 133, 162

unser Neuland. Seht ihr schon unsere Häuser stehen? Bunt und schön? Seht ihr nichts? Die Begleiter blickten auf die öde Steppe vor ihren Augen. Jewdokija Saltschukowa aber griff zum Beil. Sie trieb einen Pflock in die tiefgefrorene Erde: „Das erste Stück unserer Wirtschaft, die Markierung, ist schon vorhanden“. Dem ersten Pflock folgten zweite und dritte. Am Abend erhob sich bereits eine Wagenstadt im Schnee.

Der Frühling kam in diesem Jahr zeitig. Er gab sich stürmisch. Die Strahlen der Sonne fraßen den Schnee schnell weg. Das Land konnte aus dem Jahrtausend währenden Schlaf gerissen werden.

Pjotr Tschernitschenko, ein junger Bursche aus der Ukraine, der auf die Frage Jewdokija Saltschukowas, ob er denn einen Traktor fahren könne, geantwortet hatte, er sol nicht hergekommen, um Däumchen zu drehen, stand an diesem ersten schneefreien Tag in aller Frühe auf. Er kletterte auf seinen Traktor. Er wollte der erste sein. „Nach Hause werde ich schreiben... die erste Furche, ich habe sie gezogen. Hört ihr, ich war das...“

Er merkte gar nicht, daß er laut gesprochen hatte. Jewdokija stand an seinem Traktor: „Na, Pjotr? Warum bekommst du deinen Schreck, weshalb schweigst du plötzlich? Traume nur, Junge, träume! Wer sollte träumen, wenn nicht wir. Nach dazu, da unsere Träume Wirklichkeit wer-

den. Ja, du sollst der erste heute sein. Man wird Lieder über dich schreiben, man wird von dir im ganzen Land erzählen, man wird dir Denkmäler setzen.“

Als die Sonne in hellen Flammen stand, und der Tau im Steppengras wie Diamanten funkelte, heulten die Motoren auf. Auf dem ersten Traktor saß Pjotr. Die erste Furche auf dem Neuland zog Pjotr.

Am 20. November 1954 schlug Jewdokija Saltschukowa den ersten Pfahl in den Boden, damit die Stelle markierend, wo heute der Sowchos „Dwuretschny“ 32 000 Hektar Neuland bearbeitet. Als die Partei ihr die Funktion eines Rayonsekretärs anvertraute, setzte ihr die Sowchosmitarbeiter ein bleibendes Denkmal. Sie stellten den Traktor, der im Sowchos die erste Furche gezogen hatte, auf ein Postament. 1959 übernahm Jewdokija Saltschukowa einen neuen Sowchos. Damals einen schlechtarbeitenden, heute ein Musterbetrieb.

## JEDEN TAG 470 KILOMETER UNTERWEGS

Der Sowchos „Ischewski“, benannt nach den Gründern, die aus Ischewsk kamen, ist riesengroß wie die anderen Sowchos auf dem Neulandgebiet von Kasachstan. 46 000 Hektar Land hat der Sowchos. Die Direktorin Jewdokija Andrejewa Saltschukowa ist bei der Saat wie in der Ernte ständig bei den Bie-

den auf den Feldern. 37 Kilometer vom Zentralgehöft entfernt hat die weiteste Brigade ihr Feldlager. Wenn ich die Brigade besuche, bin ich 470 Kilometer unterwegs — im Vorlauf der Jahre, die ich nun schon auf dem Neuland bin, habe ich die Erde — mathematisch verstreut sich — andorfnahmal umkreist.“

Eine Kosmonautin auf der Erde also. Eine Neuländerin. Und die Zahlen, die sie mir nennt, sind ebenfalls astronomisch: Neben Getreideanbau und Viehzucht (11 000 Schweine, 3 200 Rinder) eine Broilierzucht. Im vergangenen Jahr hat der Sowchos 450 000 Hühner geliefert. In diesem Jahr werden es 600 000. In der Junggeflügel- und Broilermast, spricht man von Höchstleistungen, wenn vom Schlupf der Küken bis zum Mastende nur 60 Tage vergehen. Der Sowchos „Ischewski“ bestimmt auf diesem Gebiet den Weltstandard. In den flachen Bauten der Brutanstalt sah ich automatisch gesteuerte Raum- und Schrankbrüter. In jedem Brutofen 45 000 Eier — in einem Gebäude zehn solcher Brutöfen.

Mit dem Sowchos wuchs eine Siedlung, eine Stadt in der Steppe, mit schmucken Ein- und Zweifamilienhäusern. Wir klopfen an eine Tür. „Bitte, treten Sie ein“, so wurden wir aufgefordert. Im Wohnzimmer Sessel, ein Fernschräcker, ein Schrank voller Bücher. „Bitte, setzen Sie sich...“

Wir sind bei Familie Jutkina zu Gast. Er, Juri Petrowitsch, stammt aus der Ukraine, sie, Rosa Petrowna, aus Udmutrien. 12 Jahre sind sie nun bereits hier. Sie können sich beide ein Leben außerhalb des Neulands nicht mehr vorstellen. „Als meine Frau herkam, es war am 12. März 1955, war hier nichts. Wir wohnen damals in Zelten. Heute besitzen wir ein Haus. Alles haben wir mit eigenen Händen geschaf-

fen. Es war schwer hier, sehr schwer...“ Rosa erinnert sich an diese Zeit noch ganz genau. Zwölf Mädchen waren in meiner Brigade, alle aus Udmutrien. Am Abend nach der Arbeit saßen wir in unserem Zelt. Das Heimweh hatte uns gepackt. Und in den langen Nächten brauchte ich oft ein Taschentuch. Ich weinte vor Heimweh in den Nächten, als der Schneesturm an unserem Zelt rüttelte. Um so mehr liebten wir heute das Land, das wir urban gemacht haben. Einfach, weil es so schwer war...“

1965 besuchte Rosa mit ihrem Mann, den sie in der gemeinsamen Arbeit beim Aufbau des Sowchos „Ischewsk“ kennen und lieben gelernt hatte, im Urlaub Udmutrien, ihre Heimat. Sechs Wochen hatten sie vom Sowchos Urlaub bekommen. Sie waren gerade erst 14 Tage in Udmutrien, als sie bereits wieder die Koffer packten. Rosa hatte Heimweh nach dem Neuland.

Sie haben die Zelte gegen schöne Häuser umgetauscht, einen Kulturpalast aufgebaut, eine neue Schule in die Steppe gestellt. Sie sagen auch heute noch Steppe zu dem fruchtbaren Land. Und es soll dabei bleiben, auch in Zukunft: Sollen sich unsere Enkel ruhig einmal darüber wundern, warum unter blühender Garten Steppe heißt...“

## ÄCKER GRENZEN AN DEN HORIZONT

Das Neuland wurde für uns zur Schule unseres Lebens, so haben viele. Auch Alexej Georgijewitsch Prozenko, Brigadier eines Kollektivs der kommunalistischen Arbeit. Als 1954 seine Armeezeit zu Ende ging, besuchte er im Saproschny Gebiet eine Schule für Madschschefahrer. Dann ging es nach Kasachstan. Warum er auf das Neuland ging? Er liebt Schwierigkeiten.

„Hätte die Partei gesagt, hier auf dem Neuland ist es leicht und angenehm zu leben, ich wäre nicht gekommen. Aber sie sagte: Das Neuland ist schwer zu erobern. Dort werden ganze Kerle gebraucht. Und deshalb fuhr ich nach Kasachstan.“ Meine Frage, ob denn hier nicht die unvorstellbaren Weiten der Felder für den Traktoristen eine große Belastung seien, der stundenlang seine Spur geradeaus fahren müsse, beantwortete Alexej mit einem Lächeln: „Ich liebe die weiten Felder, die in dem Horizont münden, die Acker ohne Grenzen. Das ist gerade das Großartige an unserem Neuland. Es gibt keine Hindernisse für uns — unsere Norm ist der Horizont.“

19 Millionen Hektar Land wurden in Kasachstan erschlossen. Von Menschen wie Jewdokija Andrejewa Saltschukowa, Alexej Prozenko, Rosa und Juri Jutkina. Pjotr Tschernitschenko, die Neuländerkessenen betrachten die Neuländerschließung als das schönste Geschenk ihres Lebens.

„Mein Großvater“, so erzählt Wassili Schumara, „war schon über achtzig, als der erste, so ungewöhnliche Frühling kam. Wir waren es hier gewöhnt, daß das Leben ruhig und gemächlich dahinfließt, jetzt aber hörten wir Tag und Nacht Motorengebrüll. Traktoren schleppten vorgereigte Häuser. Die Steppe, LKW-Kolonnen brausten vorbei. Großvater saß tagelang auf der Bank vor unserem Häuschen und murmelte vor sich hin: „Na, ja, dachte ich, im Alter wird manches wunderbar.“ Eines Tages rief er mich dann und flüsterte mir zu: „Sag mal, träume ich das alles?“ Ich antwortete: „Das ist kein Traum, Großvater...“ Es war kein Traum — es war Wirklichkeit. Mit dem Schloß des jungen Dshigiten wurde ein weiterer Teil des Reichtums der kasachischen Erde erschlossen: 19 Millionen Hektar Land.

# Im Lenin-Sowchos



Drei Holzbaracken, in denen einige Dutzende Arbeiter wohnen, 8 Pferde, Einerschafzucht, Sparten Hacken und ähnliche „Technik“ — so war in den ersten Jahren seines Bestehens der im Jahre 1927 im Leninrayon, Gebiet Moskau, gegründete Sowchos namens W. I. Lenin ausgerüstet.

Heute arbeiten hier im Obstgarten, in der Baumschule, auf den Sowchosfeldern und auf den Beerenplantagen über 1000 Menschen. Hauptrichtung der Wirtschaft ist der Gartenbau. Aber auch die anderen Wirtschaftszweige sind hochentwickelt. Die Sowchosherde besteht aus 1500 Rindern. Im vergangenen Jahr brachte die Viehzucht 2 Millionen 600 000 Rubel Einkommen, davon ungefähr 600 000 Rubel Reingewinn.

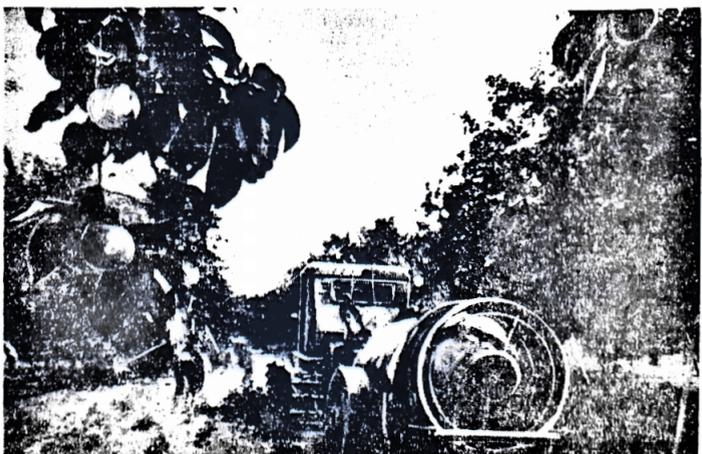
Die Wirtschaft ist vollmechanisiert. Hier gibt es 53 Traktoren, 67 Autos, 10 Kombis und viele andere Mechanismen, die von einem großen Kollektiv von Mechanisatoren, Technikern, Elektrikern, Motoristen bedient werden.

Von Jahr zu Jahr verbessern sich die Arbeits- und Lebensbedingungen der Sowchosarbeiter. Bauarbeiten werden hier in großem Umfang geführt. Im Zentralgehöft wurde ein Wohnviertel aus fünfstöckigen Häusern städtischen Typs mit allem Komfort, einschließlich heißem Wasser und Gas, errichtet. Hier gibt es Kinderkrippe und garten, ein Ambulatorium und eine Apotheke. Milchküche, ein Warenhaus und ein Friseursalon. Unlängst beendeten die Bauarbeiter den Bau einer Garage, neuer Lagerräume und eines Kunststalls der mit neuen Melkanlagen „Jolitschka“ und „Komsomolka“ ausgestattet ist.

Das Kollektiv des Sowchos, das um den Ehrentitel eines Kollektivs der kommunistischen Arbeit kämpft, erfüllt mit Erfolg seine sozialistischen Verpflichtungen zu Ehren des 50. Jahrestags des Großen Oktober. Im Jubiläumjahr sollen 3 000 Tonnen Obst und Beeren eingebracht, 3 000 Tonnen Milch gemolken und der Bau der mechanischen Werkstatt beendet werden.

UNSERE BILDER: 1. (Oben links) die Leiter des Sowchos — Direktor P. N. Pawlow und Chefagronom E. G. Kuznezowa. 2. (Oben rechts) Wohnhäuser im Zentralgehöft der Wirtschaft. 3. (Rechts mittig) der erstklassige Traktorist der dritten Abteilung W. A. Antipow (in der Mitte) arbeitet 13 Jahre im Sowchos. Für hervorragende Arbeit wurde er 1956, als bester Traktorist des Leninrayons und Moskauer Gebiets, Preisträger des „Goldenen Pfluges“. 4. (Rechts unten) eine wichtige Spritzmaschine besprengt die Obstbäume.

(TASS)



# 100 Tage im Fischerboot

Das Fischerboot „Stschelja“, das am 14. Mal aus Archangelsk ausgelaufen war, hat nun das alte Handelszentrum Sibiriens Mangascha (auf der Insel Dixon) als Reiseziel erreicht.

In 100 Tagen hatte die „Stschelja“ im nördlichen Eismeer und an den Flüssen der Halbinsel Jamal 2 000 Meilen zurückgelegt.

Der Jäger und Seefahrer Dmitri Butorin und der Schriftsteller Michail Skorochofow hatten beschlossen, die Fahrtroute von Fischern und Seetierjägern aus dem 16. Jahrhundert zu durchmessen, die vom Weißen Meer aus mit Segelbooten über den nördlichen Seeweg nach Mangascha kamen, um Pelzwaren und Mammutbein zu kaufen.

Die 8 Meter lange „Stschelja“ ist ein gewöhnliches Pomorenboot.

das für die Fahrt bei starkem Wind und unter Eisverhältnissen geeignet ist. Die Reisenden haben eine Zeltbahn überzogen und das Boot mit zwei Motoren und 2 roten Segeln ausgerüstet.

Butorin und Skorochofow, die sich vor 15 Jahren auf der Insel Dixon kennengelernt hatten, mußten Eisschollen mit Stangen wegstößen, um das Fahrwasser freizuhalten. Eisstücke wurden zu Trinkwasser geschmolzen.

Die Reisenden orientierten sich nach einem Magnetkompaß, sie hatten keinen Seesichtnavigationsinstrumente. Die Fischerkarten gaben nur grobe Orientierung. In der Regel geläufige Orientierungsmittel schossen die Gäste ein schönes Tor.

Das Spiel endete mit 1:1, und die Zelinograder Fußballmannschaft besetzt jetzt den 4. Platz in der Zone Kasachstan und Mittelasien Klasse „B“.

(Eigenbericht)

# FERNSEHEN

Für unsere Zelinograder Leser

- am 27. August
- 11.00.—„Sommer—1967“
- 11.10.—„Häufisch und Kater“, Zeichenfilm für die Kleinen
- 11.15.—„Aschenbrödel“, Filmskizze
- 11.32.—Reise zu einem der Planeten“, Kurzfilm
- 11.45.—„Das Märchen von der verlorenen Zeit“, Spielfilm
- 13.00.—„Der Wecker“
- 18.00.—„In den Aginski Steppen“, Filmskizze
- 18.20.—„Liebe im Winter“, Musikalischer Ballett-Film
- 19.00.—„Ich will alles wissen“, Neues Kinojournal für Kinder
- 19.10.—Für Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitiges Verständnis“—Dokumentarfilm über den Staatsbesuch A. N. Kossygin in die Türkei
- 19.30.—„Unser Donbas“, zum Tag der Bergleute (Moskau)
- 20.00.—„Ogonjok“, Maskau
- 21.10.—Spielfilm „Die Söhne des Menschen mit dem steinernen Herzen“, (2. Serie)
- 22.35.—„Chronik der 60 Jahre — „Das Jahr 1924“
- 23.30.—Fernsehnachrichten
- 24.00.—„Guten Abend“, Aufführung des Fernsehtheaters „Miniatur“

- am 28. August
- 18.00.—„Ereignisse und Menschen“, Fernsehmagazin
- 18.25.—Aus dem Zyklus „Zum 50. Jahrestag der Sowjetmacht“, Dort, wo Saken Seifullin lebt“
- 18.45.—Filmchronik
- 18.55.—„Chasspiel Shanturina“, Sendung
- 19.05.—„Eine Reserve der Ökonomie“, Wissenschaftlich populärer Film
- 19.15.—Fernsehnaechrichten
- 19.25.—Ekran der Jubiläumsernte
- 19.40.—Film aus dem Zyklus „Länder und Völker“
- 19.55.—Internationaler Kommentar
- 20.10.—Neuer Spielfilm
- 21.30.—Sendungen des Zentralfernsehstudios

# Wieder eine Enttäuschung

Viel Fußballliebhaber hatten sich am 24. August im Stadion „Dynamo“ in Zelinograd versammelt, um sich das Treffen der Mannschaften „Dynamo“ (Zelinograd) und „Ak-Kurgan“ (Gebiet Taschkent) anzusehen. In den ersten Minuten des Spiels schoß der Zelinograder Fußballer Michail Kenetajew das erste Tor. Die Fußballfreunde hofften auf den Sieg ihrer Mannschaft. Aber in der zweiten Halbzeit schossen die Gäste ein schönes Tor.

Das Spiel endete mit 1:1, und die Zelinograder Fußballmannschaft besetzt jetzt den 4. Platz in der Zone Kasachstan und Mittelasien Klasse „B“.

(Eigenbericht)

# REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

# UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград  
Дом Советов  
7-ой этаж  
«Фроиндшафт»

# TELEFONE

Челнинский — 19-69, Ст. Целиноград — 17-07, Редакция — 79-84, Секретариат — 78-56, Абонентские: Пропаганда — 74-26, Партия и политическая работа — 74-26, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 18-31, Литература und Kunst — 18-39, Information — 17-53, Internationale — 17-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.

Redaktionsschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОИНДШАФТ»  
ИНДЕКС 65414

г. Целиноград,  
Телефон № 3

УН 00351 Заказ № 9533